

SOMMER
#01.2020

Menschen ♦ Geschichten ♦ Energie

heimatstark

Das Magazin von AllgäuStrom

Leder fürs Leben

Julia Baiz betreibt in Kempten eine kleine, feine Manufaktur.
Ihr Rohstoff kommt aus dem Allgäu

Frische Fische

Aus dem glasklaren
Quellwasser direkt ins
Brotzeitstüberl

Riesen-Risse

Massive Erosionen
perforieren den Gipfel
des Hochvogels

Nette Nerds

Wie drei Geschwister
Nachhaltigkeit in
Quiz-Form vermitteln

Ein Stück Allgäu fürs Leben

Julia Baiz betreibt in Kempten eine Ledermanufaktur. Die Taschen und Accessoires aus ihrer Werkstatt sind nicht nur handgemacht. Sie sind ein echtes Teil vom Allgäu – aus einem ganz bestimmten Grund.

Text: Klaus Mergel · Fotos: Andreas Zitt



Echte Handarbeit
Egal, ob rund oder eckig, Edel- oder Shabbylook, jede Tasche wird im eigenen Atelier gefertigt

Schnallen, Schließen und kleinen Karabinern. Ein „Omaradio“, Marke Grundig, sorgt für Unterhaltung, damit der Arbeitstag nicht allzu einsam wird. Altmodisch ummantelte Heizungsrohre laufen unter der Decke durch den Raum. Trotz der neuen Wandheizung kann es im Winter hier frisch werden. „Dann sitze ich mit Jacke und Mütze bei der Arbeit“, sagt die junge Frau. Sie lacht. „Wenn’s richtig kalt wird, nehme ich mir die Arbeit mit hoch in meine Wohnung.“ Homeoffice für Handwerker, sozusagen.

An einer Kleiderstange hängen fertige Taschen, jede anders: eine in Rollenform im Stil eines Arztkoffers. Viereckige und runde. Die meisten sind Damenhandtaschen, dazwischen hängt „Sam“, die Herrentasche. Ein paar Meter daneben steht eine uralte Werkbank, im Shabbylook grün gestrichen. „Die stammt von meinem Opa Kurt“, sagt sie. „Bei dem durften wir als Kinder in der Werkstatt immer rumwerkeln.“ Von der Mutter – einer Keramikerin – bekam sie die kreative Begabung, vom Opa den Sinn fürs Handwerk. „Der war ein echter Allrounder, der konnte alles richten.“ Ein Mächeler halt.

Auch bei der Enkelin von Opa Kurt steht Handarbeit im Fokus: vom Entwurf über den Zuschnitt bis zum Einnähen des Futters. Nichts ist maschinell hergestellt, nichts vorgefertigt zugekauft

Schon auf der Treppe ist er da, dieser einzigartige Geruch. Eine Spur Wildnis, dennoch kultiviert: irgendwo zwischen Pfeifentabak, Scotch Whisky und Lagerfeuer. Klar: Leder. Während der Duft im Kopf nachwirkt, geht es im Keller des alten Bürgerhauses noch ein paar Stufen hinunter. Durch einen dunklen Gang, an dessen Ende Julia Baiz die quietschende Stahltür zu ihrem Atelier aufsperrt. Hereinspaziert: rund 25 Quadratmeter Werkstatt, durch die Kellerluken hell durchflutet von der Morgensonne. „Gott sei Dank hab ich Tageslicht, sonst ginge es nicht“, sagt sie. Und fügt hinzu: „Andere haben auch in einer Garage angefangen.“

Ein Weltunternehmen, wie es Steve Jobs in seiner Garage startete, will Julia Baiz in dem Keller im Westen Kemptens sicher nicht etablieren. Aber etwas Schönes schaffen. Etwas von hier, aus dem Allgäu. Woran man Freude hat. Die 36-Jährige stellt in ihrer Ledermanufaktur Taschen, Gürtel, Geldbeutel und Accessoires von zeitloser Schönheit her. Sie fertigt ihre Stücke aus Leder, das aus der Region stammt. Vom original Allgäuer Braunvieh: das Nutztier, das jedes Kind zwischen Kempten und Füssen kennt.

Baiz’ Atelier ist eine verspielte Collage aus Arbeit und Lebensart. Auf einem alten Sekretär stehen vor einem Spiegel Bonbongläser, gefüllt mit

Julia Baiz hat ein Ziel: etwas Schönes schaffen, etwas von hier, aus dem Allgäu. Woran man Freude hat





20

Extrawünsche? Bitte gern. Bei manchen Bestellungen können Kunden ihre Tasche mitdesignen: bei Farbe, Henkeln, Verschluss, Innenfutter – oder auf Wunsch bei den eingprägten Initialen

– sie macht alles selbst. Zum Teil sind es Spezialaufträge: etwa ein Tabakbeutel oder ein Futteral für ein Fernrohr. Einmal, erzählt sie und kichert leise, habe sie eine Anfrage für einen Domina-Anzug aus Leder bekommen. „Musste ich ablehnen, da bin ich zu wenig Schneiderin.“

Von ihren eigenen Modellen stellt sie nur Kleinserien her, pro Woche vielleicht drei Stück. „Da steckt viel Individualität drin.“ Bei Bestellungen können Kunden beim Modell „Louisa“ sogar mitdesignen: etwa bei Farbe, Henkeln, Verschluss, Innenfutter – und bekommen auf Wunsch eingprägte Initialen. Klar, das braucht Zeit: An einer Tasche sitzt sie eineinhalb bis zwei Tage. Daher kostet eine Tasche aus ihrer Manufaktur zwischen 150 und 450 Euro, je nach Aufwand und Größe. „Meine Kunden verstehen das. Sie wissen, dass das mit einem Massenprodukt aus der Industrie nicht vergleichbar ist.“

In der Mitte ihrer Kleinmanufaktur steht dominant der große Zuschnidetisch. Auf der

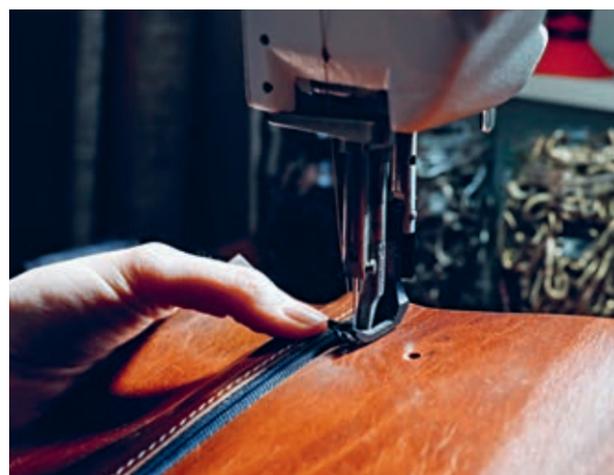
dicken Buchenholzplatte liegen Entwürfe aus Papier, Lederstücke und diverse Werkzeuge: Vorstecher, Entgrater, Messer, Locheisen.

Baiz legt ein großes Geodreieck auf ein großes Stück Leder: so eines, wie man es im Matheunterricht früher an der Tafel verwendete. Sie platziert es exakt an der Linie, die sie vorher mit dem Silberstift gezogen hat. Setzt ein feines Messer an. Mit einer beherrzten Bewegung zieht sie die Klinge durch das rund zwei Millimeter dicke Leder.

Mit 1,75 Metern Körpergröße, langem blondem Haar und Model-Figur ist Baiz eine elegante Erscheinung. Doch ihren Händen – so feingliedrig sie sind – sieht man den Umgang mit dem Messer an: Da steckt Kraft drin. Die Frau versteht es, mit den Händen zu schaffen.

„Das hier wird eine ‚Louisa‘“, sagt sie. Eine viereckige Damenhandtasche, jedoch mit rundem Boden. „Die kriegt später noch einen verstärkten Boden, in der Art der Brandsohle eines rahmengenähten Schuhs.“

Schuhe, davon hat sie Ahnung. Über der Werkbank vom Opa, in einem Rahmen für die Ewigkeit fixiert, ihr Meisterbrief. Eigentlich ist Baiz Orthopädienschuhmacherin: Sie lernte ihr Handwerk in einem kleinen Betrieb in Isny, wo sie aufwuchs. Ihre Meisterprüfung absolvierte sie 2009, arbeitete noch eine Zeit lang in einer Kemptener Werkstatt. „Aber ich hab bald gemerkt, dass ich den Wunsch hatte, meine Kreativität auszuleben.“ Einlagen fertigen, Spezialschuhe anpassen, Reparaturen ausführen – das war es nicht. So machte sie sich vor etwa zehn Jahren selbstständig und begann, ihre eigenen Entwürfe aus Leder zu fertigen. Aber nicht in Berlin oder München: „Ich brauche die Gegend hier und die Berge. Kempten hat für mich genau die richtige Größe.“



Gelernt ist gelernt
Schlitten runter, und Stich um Stich wird der Reißverschluss fixiert. Am Ende muss eine saubere und schöne Naht stehen

21

Baiz nimmt ein braunes Stück Leder, etwa 30 auf 50 Zentimeter groß, das sie am Vorabend zugeschnitten und vorbereitet hat: Den Reißverschluss klebte sie ein, damit sie ihn sauber vernähen kann. „Mit Gummilösung“, sagt sie. Jetzt erst fällt auf, dass im Atelier der ätherische Schusterklebstoff-Geruch fehlt. „Gerade wenn es heiß ist, macht der dich ganz benommen.“ Giftige Lösungsmittel will sie nicht an ihren Produkten haben.

Sie spannt das Leder in die Armbügelmaschine ein, die schon einige Jahre auf dem Buckel hat – aber ihren Dienst prima verrichtet. Klappt den Schlitten runter, Stich um Stich fixiert sie den Reißverschluss. Immer mit kleinen Pausen zum Korrigieren. „Das muss eine saubere und schöne Naht werden.“ Am Ende wird das Futter eingearbeitet, mit Blumen oder Mustern. Auch da sollen die Nähte haltbar und schön werden. Solche Sorgfalt ist bei industrieller Fertigung nicht drin. Ihre Taschen, verspricht Baiz, halten über viele Jahre: „Das sind Lebensbegleiter.“ Manchmal, erzählt sie, entdeckte sie am Wochenmarkt am Hildegardplatz im Getümmel eine ihrer Taschen. Das freut sie dann. „Das ist, als ob man eines seiner Kinder wiedertrifft.“

Im Regal neben der Nähmaschine liegen ihre Schätze: Rollen mit Leder. Braun, schwarz oder naturfarben. Jede Haut misst etwa zweieinhalb Quadratmeter, je nachdem, wie groß das Tier war. „Mein Leder ist pflanzlich gegerbt, ohne Chemie“, sagt Baiz. Ihr Gerber in Hessen – die alteingesessene Firma Beuleke – gerbt traditionell mit natürlichen Gerbstoffen wie Velona, Mimosa oder Tara. Diese Substanzen stammen aus Rinden, Wurzeln und Pflanzen.

Das meiste Leder ist heutzutage chromgerbt. Das kostet zwar nicht mal die Hälfte, ist jedoch eine ökologisch fragwürdige Methode. „Ich möchte nichts verarbeiten, wo ein Kind in der Dritten Welt barfuß in einer giftigen Brühe rumsteigen musste.“ Gleichzeitig wird so die Oberfläche versiegelt, verkommt zur gleichförmigen Industrieware. Das Material, das Baiz in ihrer Werkstatt verwendet, hat natürliche Farbschattierungen. Kleine Unregelmäßigkeiten.

Sie rollt eine Haut aus. „Guck“, sagt sie, „die Narben. Diese Haut erzählt vom Leben des Tieres.“ Kleine Verletzungen aus Weidekämpfen, Insektenstiche, Dornenrisse. Jede Haut ist unverwechselbar. Genauso wird jede Tasche und jedes Portemonnaie zum Einzelstück. Im Lauf der Zeit verändere sich das Leder, erzählt Baiz. Es passe sich dem Besitzer und seinen Gewohnheiten an.



Unikate Kleine Verletzungen aus Weidekämpfen, Insektenstiche oder Dornenrisse prägen das Leder



Bio aus Überzeugung Die Tiere haben auf dem Birkhof bis zum letzten Tag gut gelebt und gegessen

»Diese Haut erzählt vom Leben des Tieres.«

Julia Baiz

bezieht einen Großteil ihres Leders vom Birkhof

Das meiste Leder bezieht Baiz von einem Bauernhof bei Weitnau. In der hügeligen Idylle, eine Viertelstunde von Kempten entfernt, betreiben Barbara und Wolfgang Birk eine Biolandwirtschaft.

Das Wohnhaus ist traditionell mit Holzschindeln verkleidet. Gegenüber sind die Tiere in einem Laufstall untergebracht. Bald kommen sie auf die Weide, bis dahin lassen die Kühe sich das Heu schmecken.

Eine Ziege hopst fröhlich aus dem Stall heraus, sie kann sich frei auf dem Hof bewegen. „Das ist unsere Melone, eine Thüringer Waldziege“, sagt Barbara Birk. Die 40-jährige Bäuerin schiebt gerade die kleine Viktoria im Kinderwagen herum, während die größeren Geschwister Helena und Ludwig mit Ehemann Wolfgang, 47, auf dem Traktor unterwegs sind.

Der Birkhof entspricht nicht dem, was der Begriff Landwirtschaft 4.0 beschreibt. Kein Melkroboter, nur 55 Kühe. Ein buntes Durcheinander, zu dem Bienenstöcke, Schafe und Hühner gehören. Fast wie früher.

Man muss wissen: Der Birkhof ist ein Archehof. Hier leben Tiere von Rassen, die vom Aussterben

bedroht sind. Neben den Braunen Bergschafen und Augsburger Hühnern zählt das Allgäuer Braunvieh dazu. Rund 30 Stück haben die Birks im Stall.

Mancher reibt sich nun verwundert die Augen: die Kuh, die man im Sommer auf jeder Weide und im Herbst beim Vihscheid hundertfach sieht?

„Richtig“, sagt Barbara Birk und nickt. „Das Allgäuer Braunvieh ist bedroht.“ Sie erklärt: „Vor über 40 Jahren begann man, es mit dem Brown-Swiss zu kreuzen, wegen der höheren Milchleistung.“ Echtes Allgäuer Braunvieh wurde so selten, etwa 600 Kühe gibt es noch. Dabei ist es ein vielseitiges Nutztier: „Das Brown-Swiss ist eine reine Milchkuh. Das echte Allgäuer Braunvieh liefert Milch und auch Fleisch.“ Einer der Gründe, warum früher jede Familie im Allgäu ein Tier hielt – es ernährte die Leute auch in schlechten Zeiten.



Archehof Familie Birk aus Weitnau vor ihrem Hof, wo vom Aussterben bedrohte Tiere leben

Barbara Birk zeigt auf eine Kuh mit ungleichen Hörnern und lustigem Schopf dazwischen: „Du erkennst die alte Rasse an dem breiteren, kurzen Kopf und dem breiteren Hinterteil.“ Diese – Clementine mit Namen, wie die Bäuerin verrät – mahlt ungerührt von der Tatsache, dass sie etwas Besonderes ist, auf ein paar Halmen herum.

Es gibt heute viele Menschen, die den kompletten Verzicht auf Fleisch und Milch fordern. Das wollen aber nicht alle, das erlaubt die Freiheit des Einzelnen. Und: Es stehen Existenzen dahinter – auch von Biobauern wie den Birks.

Dreimal pro Jahr wird am Birkhof eine Kuh oder ein Kalb geschlachtet. „Die haben bei uns bis zum letzten Tag gut gelebt und gegessen“, sagt Barbara Birk. „Und dann kriegt auch Julia eine Haut, wenn sie eine möchte.“

Julia Baiz nickt. Sie hat sich mit einem Kälbchen beschäftigt, sein Fell gestreichelt. Eine unbequeme Vorstellung, dass ein Teil von ihm eines Tages auf ihrem Zuschneidetisch landet. „Das ist tatsächlich ein seltsames Gefühl“, sagt Baiz mit ernstem Blick. Sie versuche, es so zu sehen: „So lebt das Tier irgendwie weiter in dem, was ich draus schaffe.“



Adler 7

Panoramaweg am Nebelhorn
die schönsten Fotoplätze am Berg
für Jung und Alt Grenzfoto an der Kanzelwand
Abenteuerplatz am Söllereck Spaß
Fotopunkte entdecken
Mach's zu deinem Revier!
Wanderparadiese
Vielfalt
Bergstation am Walmendingerhorn
auf dem Höhenweg am Heuberg
Oberstdorf/Kleinwalsertal
Panoramaweg am Ifen

www.ok-bergbahnen.com/Adler7

